

hat Nachforschungen nach dem geheimnißvollen Funde anstellen lassen. — Am 25. Juli Abends verfant auf der Elbe ein Pulverfahrzeug. Von der Besatzung ertranken 3 Personen.

— Die Vorgänge in Bulgarien werden in Berlin neuerdings mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt, wie eine Quelle verräth, die als gut unterrichtet bekannt ist. Nach dieser gewinnt es ganz den Anschein, als ob sich in Bulgarien eine bedeutende Krise vorbereite. Zu den vorhandenen inneren Schwierigkeiten, die in dem bekannten Zwiespalt zwischen dem Prinzen Ferdinand und dem Minister Stambulow gipfeln und die beschleunigte Rückkehr des Prinzen nach Sofia veranlaßt haben, gesellen sich nunmehr auch auswärtige Verwicklungen. Der Eisenbahnstreit zwischen der bulgarischen Regierung und der Pforte wegen der militärischen Besetzung der Stationen der Eisenbahnlinien Bakarel - Vellova spitzt sich mehr und mehr zu. Dazu kommen die Schwierigkeiten, die sich wegen der neulich von bulgarischen Räubern gefangenen Oesterreicher und Griechen erhoben haben. Die österreichische Regierung nimmt sich ihrer gefangenen Vandalen sehr nachdrücklich an und die griechische Regierung folgt ihrem Beispiel. Es wäre sehr wohl möglich, daß aus diesem Anlaß ein gemeinsames Vorgehen der Mächte gegen Bulgarien erfolgte, das vielleicht endlich zu einer allseitig befriedigenden Lösung der bulgarischen Frage führte. — In welcher Weise diese Lösung erwartet wird, deutet eine Nachricht der Brüssler „L'Indep. belge“ an, die sich den Anschein giebt zu wissen, Rußland werde sofort nach der Rückkehr des Kaisers Wilhelm nach Berlin bei den europäischen Mächten den formellen Antrag auf Absetzung des Fürsten Ferdinand von Bulgarien stellen.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Ihre Majestäten König Albert und Königin Carola sind Mittwoch Nachmittag nach Drontheim abgereist, werden aber bei der Ankunft Kaiser Wilhelms nicht in Stockholm sein. In Christiania treffen Ihre Majestäten wieder mit dem schwedischen Königspaar zusammen.

— Dresden. Obwohl feste Bestimmungen darüber noch nicht getroffen sind, erwartet man hier den Besuch Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm in den ersten Tagen des September. Der Kaiser würde in Erwiderung des Besuchs unseres Königs in Berlin nach Dresden kommen und sodann den Manövern derjenigen Division des königl. sächs. Armeekorps beiwohnen, welche in der Zittauer Gegend zusammengezogen ist. Derselben gehört auch das kgl. sächs. Grenadier-Regiment Nr. 101 an, dessen Oberst eben Sr. Maj. der Kaiser Wilhelm ist und das am 28. August Dresden verläßt, um zu den Zittauer Manövern abzurücken.

— Dresden. So leicht es war, die Reise des Kaisers Wilhelm II. nach St. Petersburg in Szene zu setzen, so schwer war, wie die „Sächs. Landesztg.“ mittheilt, den Besuch des Kaisers in Kopenhagen einzuleiten. Eine spätere Zeit wird es erst in vollem Umfange erfahren, daß König Albert von Sachsen dem deutschen Reiche und dem Hohenzollern'schen Hause den unermesslichen Dienst geleistet hat, den Kaiserbesuch in Kopenhagen vorzubereiten und möglich zu machen. Wir brauchen, schreibt das genannte Blatt weiter, besondere Andeutungen nicht zu machen. So thöricht wird kein politisch ernsthaft Denkender sein, die Reise des Königs Albert von Sachsen und der Königin nach Stockholm und Kopenhagen für eine zufällige Sommererholung unseres Königspaares zu halten, so daß es zufällig wäre, wenn der König von Sachsen und der Kaiser von Deutschland sich in Scandinavien begegnen. In Stockholm hat König Albert keine Schwierigkeiten gefunden, nachdem ihm die Umstimmung des dänischen Hofes gelungen war.

— Nachträglich berichtet man von dem Aufenthalt unseres Königspaares in Stockholm noch einen kleinen Zug zarter schwedischer Aufmerksamkeit. Wie bekannt, wurde der Großvater Ihrer Majestät der Königin Carola, der König Gustav Adolf IV. 1809 nach einem für Schweden unglücklichen Verlaufe des Kriegs entthront und zur Abdankung gezwungen. Derselbe starb 1832 als Oberst Gustavson in St. Gallen in der Schweiz. Vor einigen Jahren wurden jedoch mit Einwilligung seiner Enkeltochter, der Königin Carola, seine Gebeine und ebenso die Leiche ihres Vaters, des Prinzen v. Wasa, nach Schweden überführt und dort in der Riddarholmskirche zu Stockholm beigesetzt. Dort hängen auch die Wappenschilder der Sheraphimerritter, darunter auch diejenigen Gustav's IV. und des Prinzen v. Wasa. Noch am 7. Juli, las man unter diesen Schildern „Gustav IV. Adolf II., ehemals König des schwedischen Reichs.“ und „Gustav, ehemals Kronprinz.“ Ein paar Tage später war das „ehemals“ von dem ersten Schilde wegrabirt und auf dem letzteren durch das Wort „geborener“ ersetzt. Dies wurde aus Rücksicht auf die Königin von Sachsen gethan.

— Leipzig. Am Mittwoch Nachmittag etwa um 1/2 Uhr wurden die Bewohner der Wahlmannstraße, wie auch der Lützowstr. durch eine furchtbare Detonation aufgeschreckt, so daß daselbst überall

die Leute, ein Unglück ahnend, entsetzt zu den Fenstern herauschauten und bald darauf Alles massenweise nach der Wahlmannstraße strömte, woselbst in dem Grundstück Nr. 9 die Detonation erfolgt war. Dort wohnt in der 3. Etage eine Wittve, deren Sohn bei der sächsischen Artillerie als Unteroffizier steht. Dieser hatte sich gelegentlich des Besuchs bei seiner Mutter eine Granate aus seiner Garnison Pirna mit herüber gebracht und wollte dieselbe in der obigen Wohnung entladen. Plötzlich explodirte das Geschloß unter furchtbarem Krachen und richtete schaurige Verwüstung an, da die Granatsplitter Möbel, Decke und Wände trafen, übrigens auch durch das Fenster bis an die Hinterhäuser der Lützowstraße flogen. Dem Unteroffizier wurde die linke Hand vollständig vom Arme weggerissen, auch die rechte Hand stark beschädigt und die Brust überdies verletzt. Es erfolgte seine Fortbringung mittelst des Krankentransportwagens in das Militärhospital in Begleitung eines herzugeholten Stabsarztes. Die Polizei hatte große Mühe, den Menschenandrang zu der Unglücksstätte, wo der Hof, wie auch die ganze Straße dicht voller Menschen stand, einigermaßen abzuhalten.

— Kürzlich wurde bei Gelegenheit eines Neubaus in der Nikolaistraße in Chemnitz ein bedeutender Münzfund gethan. Die Arbeiter fanden eine Zinnkrone, bei deren Oeffnung nicht weniger als 35 Doppelgulden, mit dem Gepräge von Friesland, Salzburg, Kur-Brandenburg, Ansbach, Holland, Bayern und Oesterreich, nebst 201 einfachen Gulden aus den Münzstätten von Friesland, Augsburg, Nürnberg, Straßburg, Dortmund (sehr selten), Rostock, Wismar, Köln, Braunschweig, Frankfurt a. M., Bayern, Schweden, Ungarn, Polen, Hamburg, Ulm, Hanau (sehr selten), Mainz, Lüttich, Salzburg, Seeland, Kärnten, Böhmen und ein Magdeburger (sehr selten) zum Vorschein kamen. An Silberstücken enthielt das Gefäß 65 Speciesthaler, zum größten Theil aus Sachsen, Braunschweig, Halberstadt, Tyrol, Ungarn, Brandenburg, Ulm, Lübeck, Hamburg, Sanct Gallen und Basel, sowie 5 halbe und Guldenhalber. Der Werth dieses Fundes, nach seinem Gehalt, beträgt für die 271 Gulden 2500 M., und für die Specie- und Halbtalergulden 275 M., zusammen also 2775 M. Jetzt ist der Werth ein ungleich höherer, denn einzelne Stücke gelten im numismatischen Verkehr mindestens 150 M. Ueber die Zeit der Vergangung des Schatzes geben die Jahreszahlen der Münzen Aufschluß. Die jüngste der Goldmünzen ist von 1661, das jüngste Silberstück von 1678. Folglich ist das Geld zu Ende des 17. Jahrhunderts vergraben worden, zu einer Zeit, wo keine Kriegsgefahren den Eigentümer hierzu veranlaßten. Man muß daher annehmen, daß entweder ein schweigsamer Geizhals seine Ersparnisse in Sicherheit bringen wollte und ohne sie wieder zu erheben verstarb, oder daß das Geld von einem Diebe hier verborgen worden ist, dem ebenfalls die Gelegenheit entzogen war, sich wieder in dessen Besitz zu bringen. Die Gewohnheit der früheren junftmäßigen Diebe, bedeutende Summen gestohlenen Geldes und Kleinodien zu vergraben und so für den Nothfall zu sichern, haben wir in vielen alten Altentücken aufgefunden.

— Das „Dr. Journal“ schreibt: Wie bereits anderweitig bekannt geworden ist, finden die diesjährigen Herbstübungen des XII. (königl. sächsischen) Armeekorps nicht, wie bisher beabsichtigt wurde, in der Gegend von Chemnitz statt, sondern sind in die Gegend von Leipzig, Lobau-Zittau und Plauen verlegt worden. Als Grund dieser Aenderung werden die Typhuserkrankungen in Chemnitz angegeben. Maßgebend für die Entschliessungen der Militärbehörden sind aber nicht die Gesundheitsverhältnisse von der Stadt Chemnitz, sondern der Umgegend von Chemnitz gewesen, in welcher neuerdings in mehreren Orten einzelne Typhuserkrankungen konstatiert worden sind.

— Die Stadtverordneten zu Freiberg haben in ihrer letzten Sitzung die Mittel zur Herrichtung einer zollfreien Niederlage für Tabak bewilligt. Die Bedeutung dieser seitens der Zollverwaltung genehmigten Maßnahme geht zur Genüge daraus hervor, daß in Freiberg nicht weniger als 15 Cigarrenfabriken bestehen, welche mehr als 2000 Arbeiter beschäftigen, die alljährlich etwa 53 Millionen Cigarren fertigen stellen und einen Jahresverdienst von 450,000 M. haben. Es werden in Freiberg jährlich gegen 10,000 Centner Tabak verarbeitet, und für die Fabrikanten ist es zweifellos ein nicht zu unterschätzender Vortheil, wenn dieselben ihren Bedarf je nach Befinden aus der zollfreien Niederlage holen lassen können und nicht genöthigt sind, die großen Steuersummen auf einmal zu zahlen.

— Oiberrhau. Am Montag Nachmittag entlud sich über unserer Gegend ein schweres Gewitter, wobei der Blitz in Bräuerwiese drei Geschwister, Heinrich Herm., Oswald Moritz und Anna Minna Bräuer erschlug. Der Schmerz für die trauernden Eltern ist kein geringer, denn die so jäh Dahingerafften standen in dem hoffnungsvollen Alter von 25, resp. 18 und 15 Jahren. Die gemeinsame Beerdigung der drei Leichen hat am Donnerstag stattgefunden.

— Lengenfeld. Am vergangenen Dienstag gegen Abend ereignete sich hier ein schweres Unglück,

indem der Maler Pöfeler mit seinem Gehilfen, mit Abfärben des Hotels zum sächsischen Hof beschäftigt, zwei Stoc hinabstürzte. Ersterer zog sich erhebliche Verletzungen am Kopfe zu und Letzterer soll beide Kniescheiben gebrochen haben. Der Unfall ist jedenfalls dadurch entstanden, daß eine auf einem Hängegerüst stehende Leiter zum Weichen kam.

— Aus dem Erzgebirge. Mit Anfang der Ferien und namentlich mit dem Beginn der günstigen Witterung hat sich der Fremdenverkehr in unserem schönen Erzgebirge ganz wesentlich gesteigert; recht deutlich ist dies an dem erhöhten Verkehr auf den erzgebirgischen Eisenbahnen zu bemerken. Zu unserer Freude zeigt sich immer mehr, daß die Touristen jetzt mit Vorliebe unser Gebirge aufsuchen und daß dasselbe immer neue Freunde sich erwirbt. Möchten nur auch unsere Wirthe, namentlich auch die in kleineren Orten, Alles aufbieten, um die Wanderer in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen, und ebenso ist zu wünschen, daß die Bestrebungen der Erzgebirgsvereine im Gebirge selbst noch mehr Unterstützung erfahren.

Bermischte Nachrichten.

— Ueber die unvernünftige Verbannung des Sonnenscheins. Es ist eine falsche Ansicht, das Sonnenlicht aus den Zimmern abzusperrn oder gar solchen nach Norden gelegenen den Vorzug zu geben in der Meinung, daß die Sonne an Möbel und Tapeten viel Schaden anrichte. Mag es auch sein, daß manche Farben im Sonnenschein schneller verblichen, Vorhänge und Rouleaux schneller zerreißen, so ist dieser Schaden doch viel geringer, als derjenige, welcher an den Menschen selbst angerichtet wird, die ohne Sonnenschein leben. Wenn die Sonne auch zuweilen an Häusern und Hausgeräthen ruiniert, so erhält sie dafür auch ebenso viel; denn sie verscheucht Mäuse, Motten und anderes Ungeziefer, das nur da nistet, wo Licht und Luft nicht hineinkommen und im Dunkeln ein viel gefährlicheres Zerstörungswerk treibt. Moder, Pilze, Schwamm, Feuchtigkeit mit aller Art schädlichen Einwirkungen für Gebäude, Möbel und Menschen entwickeln sich da nur, wo keine Sonne hinkommt, und es ist bekannt, daß bei fast allen Seuchen die sonnigen Wohnungen diejenigen sind, in denen sie sich zulezt oder gar nicht zeigen. „Wo die Sonne nicht hinkommt, kommt der Arzt hin.“ ist ein sehr wahres Sprüchwort. In manchen Familien — zumal bei den weiblichen Mitgliedern derselben — gehört es zum guten Ton, die Zimmer zu verbunkeln und jeden hereinfallenden Sonnenstrahl wie einen Hochverräther am Dasein zu betrachten. Damen, die am Abend die Zimmer mit Gas oder hochgeschraubten Petroleumlampen nicht blendend genug erhalten können und am modernen Kaminfeuer oder glühend heißen eisernen Defen es ganz behaglich finden, hassen die Wärme der belebend strahlenden Sonne. Sie und die Kinder werden ängstlich davor behütet — nur um den Teint der Haut nicht zu verderben; wie es sonst dem Körper ergeben mag, ist dabei gleichgültig. Aber man kann ja Augen und Haut schützen durch Schirme, Hüte und Tücher. Für unzählige Leiden giebt es oft kein besseres Heilmittel, als sich in die Sonne zu setzen. Mehr als römische und andere Bäder wirkt solch ein Sonnenbad, wie es Tausende aus eigener Erfahrung bestätigen können. Auch in die Krankenzimmer bringt der Sonnenschein weit sicherer Besserung und Genesung, als das Verhängen der Fenster und tausend andere innerlich oder äußerlich verschriebene Mittel. Man versuche es nur einmal mit der „Sonnenkur“.

— Historische Handschuhe. Beim Empfang Kaiser Wilhelms in Peterhof trug die Czarin zu Ehren des hohen Gastes Handschuhe, welche die hohe Frau schon einmal benutzt hat. In dieser kleinen Toilettenfrage liegt eine große Aufmerksamkeit für den hohen Gast. Die Handschuhe, welche die Kaiserin angelegt hatte, sind jene, welche die Czarin getragen, als der Kaiser Wilhelm I. zum letzten Male in Petersburg geweilt; den Handschuh der rechten Hand hat derselbe in ritterlicher Weise an seine Lippen gedrückt. Die Kaiserin, die eine schwärmerische Verehrung für Wilhelm I. gehabt, bewahrte diese Handschuhe als theures Andenken.

— Ueber Kaiser Wilhelms nächtliche Meerfahrt wird in der Stadt Lübeck folgende kleine Geschichte kolportirt. Ein mit seinem Schiffe dem Lübecker Hafen zuteuernder schwedischer Kapitän wird, als er die Wache und das Kommando seines Barkschiffes dem Steuermann überlassend, sich in seine Kajüte zur Nachtruhe zurückgezogen hat, plötzlich von jenem geweckt: „Kapitän, ich weiß nicht, Kurs und Kompaß sind richtig, noch sollen wir uns mitten auf See befinden, und doch schon sehe ich vor mir eine Stadt, welche Lübeck noch nicht sein kann. Wir steuern gerade darauf zu und ich fürchte, wir gerathen mit Gefahr auf die Küste.“ Also der brave wachsame Steuermann. Doch der Kapitän sieht die Dinge kälterem Blutes an. Ein Blick auf die flimmernde Stadt vor ihm und es wird hell in seinem nordbländischen Seemannsherzen: „Der deutsche Kaiser, Kaiser Wilhelm ist, der dort auf nächtlicher Meerfahrt uns

begegnet
schalt
Schiff
mit d
heller
mag
ihrer
serpa
jäten
ganze
leucht
Schiff
der J

übu
Theil
Verti
Lomif
dacht
Uebun
Ende
Reini
aus
komm
Heuch
ihren
haufen
aus
dort
offizie
geben
Aber
beritte
das n
und
Dunk
deren

ruffis
in sei
garre.
wissen
er na
sing
große
Du?
Tisch
zu be
Wage
einen
Geige
raucht
Musik
Sie?
nichs

Me
zu er

St
zum
ren,
dergl
Fuß
Tern
dere

H

Arm
bei T
Ch
färbe
schwa
Gaa
zur C
Kopff
1/2 D
sehen.

In
haben